

ANDREAS
TJERNSHAUGEN

DAS



VERBORGENE

EINE SPURENSUCHE

LEBEN DER



FÜCHSE

INSEL



Ein Jahr lang hat sich Andreas Tjernshaugen auf die Pirsch begeben und in einem nahe gelegenen Wald am Oslofjord Füchse beobachtet. Manchmal war er mit seinem Hund Topsy unterwegs, meistens aber allein, oft in den frühen Morgenstunden, ausgerüstet mit Thermoskanne und Proviant für lange Sitzungen. Immer wieder ließ er eine Wildkamera mit Bewegungsmelder zurück, um die Filme später zu Hause auszuwerten. Zu Hause vertiefte er sich auch in die wissenschaftliche und kulturgeschichtliche Literatur über Füchse. In 25 Kapiteln beschreibt er, was er gesehen, gelesen und gelernt hat. Er erzählt vom ausgeprägten Familiensinn der Füchse, aber dass sie auch fremdgehen, erzählt vom Fuchs, der unsere Städte erobert und dort seinen unbändigen Spieltrieb auslebt, erzählt von den Mythen, die sich um ihn gebildet haben, von der Tradition der Fuchsjagd, von der Pelztierzucht und von vielem mehr.

Andreas Tjernshaugen, geboren 1972, studierte Soziologie und arbeitete mehrere Jahre im Bereich Klimaforschung. Er lebt mit seiner Familie, seinem Hund Topsy und ein paar Hühnern in Nesodden am Oslofjord. 2017 erschien im Insel Verlag *Das verborgene Leben der Meisen* und wurde zu einem großen Erfolg.

Ulrich Sonnenberg, geboren 1955, übersetzt aus dem Dänischen und Norwegischen, u. a. Christian Andersen, Herman Bang, Erika Fatland, Erling Kagge und Karl Ove Knausgård.

Andreas
Tjernshaugen

DAS
VERBORGENE
LEBEN
DER FÜCHSE

Eine Spurensuche

Aus dem Norwegischen von
Ulrich Sonnenberg

Mit vielen Abbildungen

Insel Verlag

Titel der Originalausgabe: *Reven. Portrett av et villdyr*

First published by Kagge Forlag AS, Oslo, 2021

Der Verlag dankt NORLA – Norwegian Literature Abroad
für die großzügige Förderung der Übersetzung



Erste Auflage 2023

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2023

© 2021 Kagge Forlag AS

Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks

für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Designbüro Lübbecke, Naumann, Thoben, Köln

Umschlagabbildungen: Isselee / Dreamstime

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-64371-5

www.insel-verlag.de

Inhalt

Der Bau	9
Auf der Spur	12
Wie Hund und Katze	21
»Auch die Füchse schlafen schon«	30
Schabracke	34
Mäuse	43
Warum Rehe den Fuchs fürchten	50
Im Spätsommer	57
Fuchsjagd	62
Mit Kopfhörern auf der Dänemark-Fähre	70
Das Mysterium Reineke	76
Der Fuchs hält die Predigt	94
Winter, die dunkle Jahreszeit	102
Fütterung im Tierpark	108
Der Mann mit den Füchsen	112
Eine erfolgreiche Art	120
Der Vetter auf dem Berg	125
Quarantäne	132
Ein natürliches Experiment	138
Unter der Erde	145
Ein Räubernest	151
Stadtfüchse	167
Pelztiere	175
Kuschelfüchse	188
Verspielt wie Füchse	200
Quellen und Anmerkungen	209
Danksagung	212
Bildnachweis	214

»... es ist ganz großer Wahnsinn zu glauben,
der Fuchs hätte sein wildes Wesen und seine
wilde Natur abgelegt und stünde in der Kirche
und sänge wie eine Nonne ...«

Herman Weigere, *En Ræffue Bog*, 1555

Der Bau



Der Fuchsbau liegt nur einen Steinwurf vom Waldweg entfernt, doch die wenigsten Menschen, die hier in Wanderstiefeln oder Laufschuhen vorbeikommen, wissen davon. Um den Bau zu finden, muss man einen Abhang drei, vier Meter hinunterklettern und dann einen Bach überqueren. Ist der Bach ausgetrocknet, springe ich einfach drüber oder hüpfte von Stein zu Stein, aber wenn er Wasser führt, balanciere ich über einen umgestürzten Baumstamm. Der Fuchs macht es genauso. Ich habe seine Spuren im Neuschnee gesehen.

Der Abhang neben dem Waldweg führt in eine kleine Senke, auf der anderen Seite liegt das Ende eines Kornfeldes. Zwischen dem Wald und dem Feld kommt mir die Senke vor wie ein geheimer Raum, mit einem dunklen, farnbewachsenen Boden, den der Bach ebnet, wenn er über seine Ufer tritt und die Erde ablager, die er weiter oben in seinem Bett abgetragen hat. Oder besser gesagt, die Bäche. Denn dort unten in der Senke verschmelzen zwei Bäche. Zwischen den beiden Bachläufen türmt sich der Erdhügel auf, den der Fuchs besetzt und durch-

löchert hat. Rund um den oberen Teil des Hügels hat er mehr als zehn Ausgänge gegraben, die jeweils bis zu einem halben Meter breit sind. Möglicherweise sind sie alle durch ein und dasselbe Tunnelsystem miteinander verbunden.

In alten Erzählungen wird der unterirdische Unterschlupf des Fuchses zu einer Burg, die der schlaue Adlige Reineke Fuchs mit vielen Ausgängen und Fluchtwegen gesichert hat, um jederzeit entkommen zu können, sollte ein Feind eindringen. In Wahrheit ist das Tunnelsystem eines Fuchsbaus hauptsächlich das Werk der Fähe. Generationen von Fuchsmüttern haben in dem Erdhügel Gänge und Wurfhöhlen gegraben, während sie trächtig waren. Seit mehr als einem halben Jahrhundert haben sie hier in einigen Metern Tiefe im Frühjahr ihre Nachkommen in völliger Dunkelheit geboren und gesäugt.

Im Winter sind an den Ausgängen hin und wieder Fuchsspuren und Urinmarkierungen im Schnee zu erkennen. Im Frühjahr, wenn die Welpen klein sind, verhält sich die Fähe diszipliniert und vermeidet es, Nahrungsabfälle und allzu kräftige Geruchsmarkierungen rund um den Bau zu hinterlassen, um nicht zu verraten, wo der Wurf versteckt ist. Im Laufe des Frühsommers, wenn die Welpen anfangen, die Schnauzen aus dem Bau zu stecken, nimmt sie es damit nicht mehr so genau: Reste von Nahrungsmitteln und Spielzeug, das die Eltern den Kleinen bringen, sammeln sich um den Bau herum an. In einem Sommer habe ich hier Federn, Knochen und Plastikverpackungen gefunden. »Weißbrot« und »Ökologische Feigen« stand auf den Tüten.

Doch auch wenn man solch einen prächtigen Fuchsbau mit einer beachtlichen Geschichte entdeckt hat, ist noch nicht geklärt, ob der Fuchs sich tatsächlich darin aufhält. Denn die Fähe schläft eigentlich nur während der Wochen der Aufzucht bei ihrem Nachwuchs. Kurz vor der Geburt sucht sie sich eine

Wurfhöhle, vielleicht nutzt sie noch einmal den großen, alten Bau, möglicherweise gräbt sie sich aber auch eine ganz neue Höhle. An mehreren Stellen des Erdhügels sind Hinweise zu finden, dass die Füchsin gegraben und ihren Unterschlupf instand gesetzt hat – entweder wollte sie etwas ausprobieren oder ganz einfach denjenigen verwirren, der nach ihr sucht. Strenger Geruch von frischem Fuchsurin an der Öffnung eines Baus weist zumindest darauf hin, dass hier kein Wurf von Welpen zu erwarten ist. So ist das mit den Füchsen, man weiß nie, woran man bei ihnen ist.



Auf der Spur

Wir klettern durch die Blaubeerheide einen Hügel hinauf. Topsy hat eine Fährte aufgenommen, sie liegt flach auf dem Boden und zerrt an der Leine, und ich protestiere nicht, solange sie mir den Hügel hinaufhilft. Es ist erstaunlich, welche Kraft in einem nur zehn Kilo schweren Hund schlummert. An einer Kiefernwurzel kann ich mich hochziehen und mit dem Fuß abstützen, dann habe ich den Hügel erklommen. Vor uns liegt ein unbekannter Pfad, und Topsy will ihm unbedingt nach links folgen. Ich lasse mich von ihr führen, habe aber keine Ahnung, was für einer Spur sie folgt. Ein Fuchs, ein Marder? Oder ein Hund, der an der Leine mit seinem Herrchen unterwegs ist? Doch im Gegensatz zu mir kann Topsy sofort erkennen, wo ein Tier über den Waldboden gelaufen ist, also folge ich ihr.

Topsy ist eine dänisch-schwedische Farmhündin. Die Ohren können sich nicht wirklich entscheiden, ob sie hängen oder stehen sollen, und viele halten sie für einen glatthaarigen, lang-

beinigen Jack Russell Terrier. Farmhunde waren auf den Höfen in Schonen und Dänemark traditionell nützliche Mäuse- und Rattenjäger, und auch Topsy jagt meiner Erfahrung nach so gut wie allen Tieren hinterher. Soweit ich weiß, hat sie allerdings bisher nur einen ausgesprochen unvorsichtigen Dompfaff auf dem Gewissen. Als Topsy zum ersten Mal Gänse sah, kauerte sie sich auf den Boden und fing an, sich anzuschleichen. Daher bleibt sie angeleint, wenn wir im Wald bei Nesodden spazieren gehen, zumal sie uns schon ein paar Mal davongelaufen ist und einmal sogar ein Reh über den Waldweg getrieben hat, was nicht nur uns verblüffte, sondern auch einige andere Familien, die ihren Sonntagsspaziergang unternahmen.

Nur ein einziges Mal ist Topsy in die Nähe eines Fuchses geraten. Er lief uns zufällig bei unserem Abendspaziergang über den Weg. Topsy geriet völlig außer Rand und Band – als hätte sie eine Katze gesehen. Sie bellte und winselte, legte sich flach auf den Boden und zerrte an der Leine. Auch ich fand die Begegnung mit dem Fuchs interessant, denn Rotfüchse hatte ich bisher noch nicht so oft zu Gesicht bekommen. Obwohl ich in meiner Kindheit viel Zeit damit verbracht habe, wilde Tiere zu beobachten, erinnere ich mich nur an eine einzige Begegnung mit einem Fuchs. Damals tauchte mitten am Tag ein krankes Tier in unserer Nachbarschaft auf. Ein räudiger Fuchs mit großen kahlen Flecken. Er blieb wenige Meter von mir entfernt stehen und sah mich mit zusammengekniffenen Augen an, bevor er zum Straßenrand schlich und zwischen den Bäumen verschwand. Die Räude war im Übrigen auch der Grund, warum man so wenig Füchse sah. Die Fuchsräude-Epidemie in den 1970er und 1980er Jahren hatte den Bestand an Rotfüchsen weitgehend dezimiert. Mein neu erwachtes Interesse an Füchsen hat vielleicht mit einem Versuch zu tun, sich an etwas Verlorenes aus der Kindheit zu erinnern.



1 Neugieriger Fuchs, der seinen Winterpelz verliert, bei Nesodden im Mai

Seit ich mich mit dem Fuchs beschäftige, beobachte ich unsere Hündin besonders interessiert. Vermutlich nimmt Topsy die Welt ähnlich wahr wie ihr rothaariger Verwandter mit der weißen Schwanzspitze, auf jeden Fall erlebt sie die Welt auf eine vollkommen andere Art und Weise als ich. Wenn wir dort spazieren gehen, wo viele Hundebesitzer mit ihren Hunden Gassi gehen, bleibt sie hin und wieder eine Minute schnüffelnd stehen und folgt jedem Grashalm und jedem Zweig mit der Nase – ich nehme an, sie will so viel wie möglich über den Hund herausfinden, der dort uriniert hat. Bisweilen gerät Topsy außer sich vor Aufregung über etwas, das sich meinen Augen verbirgt; aber oft sehe ich auch nur wenige Meter von uns entfernt eine Katze oder ein Reh, das Topsy nicht wahrnimmt, weil der Wind aus der falschen Richtung kommt. Ich bilde mir ein, dass es beim Fuchs so ähnlich sein muss.

Der Waldweg, den Topsy gefunden hat, erweist sich als ein Wildwechsel, der einfach aufhört und verschwindet, aber sie läuft mit der Nase am Boden weiter. Wir gehen über eine Hügelkuppe. Das Terrain fällt langsam ab. Der offene Kiefernwald wird von Haselnussbäumen abgelöst, die Bäume haben viele dünne Stämme, die sich in alle Richtungen neigen; im Frühjahr werden die Blätter dieser Holzfontänen die Sonne abschirmen, sodass darunter kaum noch etwas wachsen kann. Der Waldboden ist übersät mit braunen Blättern. Diese Böschung könnte ein guter Ort für einen Fuchsbau sein, denke ich noch, und als Topsy mich auf eine kleine Lichtung zwischen einem Kiefernbaum und einem Felsen zieht, entdecke ich den Bau. Die Hündin steckt die Nase in ein Loch, das offenbar in den Hang gegraben wurde. Etwas weiter entfernt bemerke ich ein weiteres Loch. Topsy ist jetzt aufgeregt, es sieht aus, als wollte sie in die Gänge kriechen, um den Bau von innen zu untersuchen,

aber ich halte sie fest an der Leine, weil ich nicht riskieren will, dass sie unter der Erde stecken bleibt oder dort auf einen Fuchs oder ein anderes wildes Tier trifft.

Ein Fuchsbau liegt häufig in der Nähe eines Baches oder einer anderen Trinkwasserquelle. Es hat allerdings wenig Sinn, direkt am Bachlauf nach einem Bau zu suchen, denn dort könnte er leicht von Wasser überschwemmt werden. Der Fuchs braucht lockere und trockene Erde, damit er bequem darin graben und einige Meter tief ins Erdreich vordringen kann. Geeignet sind Hänge und Böschungen. Es heißt, der Fuchs bevorzuge Südhänge. Auch Felsspalten, Hohlräume unter Baumstümpfen und Baumwurzeln, Geröllhalden aus großen Steinen und Löcher unter Gebäuden können für einen Bau genutzt werden; an solchen Stellen ist es bisweilen schwierig, den Eingang eines Baus von einem gewöhnlichen Loch zu unterscheiden. Dort, wo ich lebe, möchte der Fuchs am liebsten nicht gesehen werden. Daher zieht er es vor, seinen Bau an einem unzugänglichen oder abgeschirmten Ort anzulegen, der allerdings erstaunlich nah an Häusern, Feldern oder Wegen liegen kann.

Hin und wieder zieht der Fuchs in alte Dachsbauten ein und nutzt das vorhandene Gangsystem, und in großen, alten Anlagen kommt es bisweilen sogar vor, dass sich Dachs und Fuchs arrangieren und jeder in seinem Teil des Baus lebt. Ein Höhlenbewohner ist der Fuchs allerdings lediglich, wenn das Wetter schlecht ist oder er von Feinden verfolgt wird und Zuflucht suchen muss. Normalerweise schläft er am liebsten unter freiem Himmel. Der Dachs hingegen lebt das ganze Jahr über in seinem Bau, daher sind die Wege, die aus seinem Bau herausführen, stärker zertrampelt als die vor einem Fuchsbau. Auch häuft der Dachs durch sein ewiges Graben weitaus größere Erdhaufen an als der Fuchs. Außerdem richtet sich der Dachs gern

mit einer weichen Unterlage aus Blättern und Moos ein, die er regelmäßig erneuert. Häufig sieht man, dass der Dachsbau gerade altes Material aus dem Bau transportiert hat und den Bau mit neuen Blättern ausstattet. Einen Dachsbau erkennt man auch an dem gut sichtbaren Graben, der vom Bau weggeführt und durch das ständige Graben entstanden ist. Ein Fuchs hinterlässt keine solche Gräben. Einen bewohnten Fuchsbau erkennt man außerdem an dem charakteristischen Geruch seiner Bewohner, beziehungsweise an den Futterresten rund um die Öffnung, die bei einem Dachsbau nicht vorkommen.

Bekommt man den Fuchs nicht zu Gesicht, muss man nach seinen Spuren suchen. Da er gern Vögel jagt, finden sich häufig viele Federschäfte am Boden, die er mit seinen scharfen Schneidezähnen einfach durchgebissen hat. Sind die abgebissenen Federn weiträumig verteilt, hat sich vermutlich ein Wurf Welpen anschließend über den Vogelkadaver hergemacht. Ein Habicht geht, ebenso wie ein Falke oder eine Eule, ganz anders vor. Er hinterlässt einen Haufen Federn, die er alle sorgfältig aus der Beute gerupft hat.

Seinen Kot verteilt der Fuchs häufig demonstrativ, zum Beispiel auf Baumstümpfe oder umgestürzte Baumstämme. Die Würste sind etwa anderthalb Zentimeter dick und fünf bis zehn Zentimeter lang. Sie können aus mehreren Teilen bestehen, die von den Haaren der Beutetiere zusammengehalten werden. Häufig ist der Kot spiralförmig und an einem Ende zu einer Spitze zusammengedrückt. Außer Haaren enthält der Kot oft kleine Mäuseknochen. Alter Fuchskot wird weißlich, der frische Kot ist schwarz oder grau. Da der Kot häufig Krankheitserreger enthält, fasst man ihn besser nicht an, allerdings lässt sich Fuchskot und Urin am typischen Geruch gut erkennen. Der beste Vergleich, den ich kenne, ist vielleicht der Duft einer

frisch geöffneten Packung mit Pulverkaffee, allerdings ist es ein eher tierischer Geruch, mit dem man sich ganz einfach vertraut machen muss. Es stinkt nicht wie die Hinterlassenschaften von Hunden, Katzen oder anderen Haustieren.

Der »Fußabdruck« des Fuchses ähnelt dem eines kleinen bis mittelgroßen Hundes. Man sieht die Abdrücke des hinteren Ballens und der vier Vorderzehen mit den Kerben der Klauen. Von Katzen- und Dachsspuren sind diese Abdrücke leicht zu unterscheiden, da sich bei Katzenspuren die Krallen nicht abzeichnen und Dachse fünf statt vier Zehen haben. Die Unterscheidung von Hunde- und Fuchsspuren ist etwas schwieriger. Die Pfotenabdrücke eines Fuchses sind langgezogener als die eines Hundes, fünf bis sieben Zentimeter lang und gut vier Zentimeter breit. Gut zu unterscheiden sind die verschiedenen Abdrücke im Schnee oder in nassem Sand. Zieht man da einen geraden Strich direkt hinter den beiden mittleren und den vorderen Zehen vom Pfotenabdruck eines Fuchses, liegen die beiden äußeren Zehen vollständig hinter dem Strich. Bei dem Abdruck einer Hunde- oder Wolfspfote überlappen die beiden äußeren Zehen den Strich.

Die Sonne glitzert im frischen Schnee, als wir auf eine Fuchspur stoßen. Topsy und ich nehmen die Fährte auf. Sie schnüffelt, ich schaue. Wenn der Hund Stiefel- oder Hundespuren folgen will, sage ich nur: »Aufpassen!« Dann hebt Topsy den Kopf und schaut mich an. Zeige ich in die Richtung, in die der Fuchs gelaufen ist, weiß sie genau, was ich will, und läuft mit gesenktem Kopf weiter die Fuchspur entlang. Sie liebt dieses Spiel. Ich auch.

Die Spur verläuft zunächst am Waldrand, dann verschwindet sie in einem undurchdringlichen Gehölz aus jungen Fichten. Wir verlieren die Fährte, aber glücklicherweise taucht sie

ein paar Meter weiter wieder auf. Es sieht nicht so aus, als hätte der Fuchs etwas erbeutet. Hin und wieder ist er schneller gelaufen und auch mal ein paar Meter gesprungen, aber wie es scheint, ist er anschließend einfach weiter in die gleiche Richtung getrabt. Ich halte Topsy zurück, damit sich ihre Spur nicht mit der des Fuchses vermischt, und gehe in die Knie, um mir die Abdrücke im Schnee genau anzusehen. Die Sonne hat den Schnee zum Schmelzen gebracht und die Abdrücke sind nicht mehr gut zu erkennen. Dennoch bin ich *beinahe* sicher, dass es sich um eine Fuchsspur handelt und nicht um die Abdrücke eines munteren freilaufenden Hundes. Schon bald finden wir eine neue Spur auf einer Lichtung, auf der im Sommer Kühe grasen. Die Spur zieht sich über die Weide und führt mich zu einer Stelle, an der sich der Bach leicht überqueren lässt. Ich kannte sie bisher nicht. Hier finde ich auch erstklassiges Beweismaterial: Urin im Schnee. Ich schaue mich um, bevor ich mich in den Schnee lege und die Nase über den gelbbraunen Flecken halte, ungefähr so, wie Topsy es macht. Ich schnüffele. Es riecht nach Fuchs.